Dr. Max Staiger, Böblingen bei Stuttgart

Isaak Walton

Zeit — Leben — Werk

Schwere Erschütterungen brachten den Bau des englischen Staates im 17. Jahrhundert bis in den Grund zum Erbeben. Die ersten beiden Könige aus dem Geschlechte der Stuarts, Jakob I. und Karl I., weckten durch ihre oft recht eigenwillige, die Empfindungen vieler Engländer verletzende Regierungsweise die Kräfte des Widerspruchs und des Widerstands. Unter Karl I. kam der Konflikt zum offenen Ausbruch. Seine Gegner, deren Wollen vielfach einem selbstbewußten puritanischen Verständnis des Evangeliums entsprang, hatten in Oliver Cromwell einen willensstarken, oft aber auch unbarmherzigen Führer, der mehr hassen als lieben konnte. In seinen Augen hatte Karl ein Übermaß von Schuld auf sich gehäuft und damit den Tod verdient. Cromwell setzte seinen Willen durch: Karl endete auf dem Blutgerüst. Das war im Januar 1649. Der düstere Führer der Puritaner und eine kleine Schar gleichgesinnter Freunde waren nun die Herren der Insel. Obwohl die Macht nur wenige Jahre in ihren Händen ruhte, hat ihre Herrschaft doch tiefe Spuren in das englische Wesen eingegraben. Im Jahre 1660 schon kehrte das alte Geschlecht der Stuarts auf den Thron zurück. Mit unbeschreiblichem Jubel begrüßten die Engländer Karl II., als er, von Frankreich kommend, den Fuß auf englischen Boden setzte. Dahin war der lastende Ernst der puritanischen Herrschaft. Das alte, frohgestimmte England erwachte wieder und kehrte zu den Sitten eines heiteren, unbekümmerten Lebensgenusses zurück.

Mitten in diesen Jahren aufwühlender Ereignisse schrieb und veröffentlichte ein Mann ein Buch, das mit zum Schatz des klassischen englischen Schrifttums gehört. Der Mann heißt Isaak Walton, und das Buch, das seinem Namen den Ruhm gebracht hat, führt den Titel „Der vollkommene Angler“ Daß ein Werk, das einen anscheinend so entlegenen Gegenstand behandelt, mehr als hundert Auflagen erlebte und heute immer wieder gedruckt wird, ruft mit Recht Erstaunen hervor. Da die Zeit ein unbestechlicher Richter ist, muß es ein Buch von hohem Rang sein. Was ist es nun, das dem Werk den dauernden Wert verliehen hat? Die Antwort auf diese Frage soll uns im folgenden beschäftigen. Zuvor jedoch sei ein kurzes Bild des Lebens von Isaak Walton entworfen, denn die Kenntnis seiner Lebensgeschichte erleichtert das Verständnis seines Werkes.

Der Versuch, einen Lebensabriß dieses Mannes zu geben, stößt freilich schnell auf große Schwierigkeiten. Isaak Walton lebte zwar volle 90 Jahre; doch die Zeugnisse, die uns im einzelnen vom Ablauf seiner Tage berichten, sind so dürftig, daß wir oft auf Vermutungen zurückgreifen müssen, um das Bild zu runden. In Stafford, einer englischen Provinzstadt, die heute 30.000 Einwohner zählt, wurde er im Jahre 1593 als Kind eines Freisassen geboren. Der Vater starb, als der Bub noch keine drei Jahre alt war. Von ihm wissen wir leider gar nichts. Doch dürfte dieser mit wachem Sinn den Glanz und die Größe der Zeit unter der Königin Elisabeth miterlebt haben.

Kein Geringerer als William Shakespeare hat damals seine unsterblichen Werke geschaffen. Auch von der Mutter ist leider gar nichts bekannt. Wahrscheinlich ist aber doch, daß sie es war, die den frommen Sinn des heranwachsenden Kindes weckte und nährte. Welche Erziehung der Knabe genoß, was er gerne tat, womit sein Sinn erfüllt war, all das hat auch eine fleißige, unermüdliche Forschung nicht herausbringen können. Wir wissen nur, daß er sich mit 20 Jahren in London niederließ. Eine Urkunde berichtet uns, daß er in der Fleet Street, die heute in aller Welt als Zeitungsstraße bekannt ist, die Hälfte eines Ladens besaß und dort ein Geschäft betrieb. Einer Angabe im Standesregister zufolge muß er Eisenwaren verkauft haben. Diese Beschäftigung dürfte ihn kaum befriedigt haben. Wir hätten sonst große Mühe zu begreifen, wie aus dem Krämer ein Schriftsteller, ja sogar ein Dichter werden konnte. Früh hatte er eine Neigung zur anglikanischen Geistlichkeit gefaßt. Unter dieser war mancher bedeutende Mann der Zeit, der aus dem Durchschnitt der führenden Kreise herausragte. Wir dürfen annehmen, daß Walton der Freundschaft mit anglikanischen Pfarrern ein gutes Stück seiner Bildung verdankte. Es waren Männer, die der Gedankenwelt und den Empfindungen der Puritaner fremd gegenüberstanden und ganz in der alten Zeit wurzelten. In ihrer Gesellschaft fühlte sich Walton wohl. Sie halfen ihm sicher auch, das Leid, das auf sein Familienleben fiel, zu tragen. Sieben Kinder raubte ihm der Tod, dazu noch Frau und Schwiegermutter. Im Jahre 1644 gab er das Geschäft in London auf und zog sich wahrscheinlich überhaupt vom Erwerbsleben zurück. Bald darauf heiratete er zum zweiten Mal. Das erste Kind aus dieser Ehe starb kurze Zeit nach der Geburt. Im gleichen Jahre, als ihm seine Frau den Sohn Isaak schenkte, veröffentlichte Walton seine Darstellung des Lebens von Sir Henry Wotton und begann damit die Reihe von Lebensbeschreibungen, die ihn zu seiner Zeit zu einen angesehenen und bekannten Schriftsteller machten. Wir Heutigen sind Walton für diese Bücher dankbar, denn ohne sie wäre unsere Kenntnis mancher Gestalten und Vorgänge jener Jahre recht lückenhaft.

Die literarische Unsterblichkeit sicherte er sich erst durch seinen „Vollkommenen Angler", den er veröffentlichte, als er bereits 60 Jahre alt war. Das Werk, das seinen Verfasser berühmt machen sollte, wurde bei seinem Erscheinen wenig beachtet. Es war ein billiges Ding, um lumpige 1½ Schillinge leicht zu erstehen. Die Angler sollten es in die Tasche stecken und draußen am Ufer eines stillen Flusses lesen, solange die Rute an einer Weide lehnte. Mitten in der Umwälzung, die Cromwell mit seinem unbeirrbaren Willen vollzog, war das Buch erschienen. Mag sein, daß es darum im ersten Augenblick wenig Beachtung fand. Doch zwei Jahre später schon wurde eine neue Auflage notwendig. Das Werk gewann rasch an Beliebtheit und Verbreitung. Walton selber wird verwundert gewesen sein, daß es in 12 Jahren nicht weniger als fünfmal aufgelegt werden mußte. Dann allerdings scheint das Buch für lange Zeit vergessen worden zu sein. Der literarische Geschmack hatte sich geändert und dadurch kein rechtes Verständnis mehr für den Stil Waltons. Erst im Jahre 1750 kam wieder eine Auflage heraus. Seitdem allerdings ist das Buch nicht mehr aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verschwunden, ist immer wieder gedruckt worden und hat bis zum heutigen Tage Leser gefunden.

Der Augenblick, da Karl II. wieder in England einzog und die Krone der Väter tragen durfte, war auch für Walton der Anlaß zu tiefer Freude. Die Zeit der Gesetzlosigkeit war vorüber, und Waltons geistliche Freunde kehrten in ihre Ämter zurück, aus denen puritanische Eiferer sie vertrieben hatten. Nicht lange darnach verlor Walton seine zweite Frau. Das Maß des Leides, das in sein Leben fiel, war übervoll. Welch anderer Mensch wäre daran innerlich nicht zerbrochen? Doch Waltons Daseinsfreude blieb ohne Schatten; ungebeugt setzte er das Schreiben fort. Er verfaßte Gedichte, die, obwohl im kunstfertigen Stil der Zeit gehalten, manchmal recht glücklich den Ton warmen menschlichen Empfindens treffen. Sein Hauptbemühen galt den Lebensdarstellungen seiner Freunde. Als Vater hatte er das schöne Glück, erleben zu dürfen, wie sein Sohn Isaak sich zu einem tüchtigen Pfarrer heranbildete. Das letzte Stück aus seiner Feder war sein Testament, das er im Jahre 1683 zusammenstellte. Offenbar hatte er damals das sichere Gefühl, daß seine Tage gezählt seien. Er sei nun im 90. Jahr des Lebens und immer noch in vollem Besitz seiner geistigen Kräfte. Dafür danke er Gott. Das Testament gibt uns einen Einblick in seine Vermögensverhältnisse, die ihn als einen wohlhabenden Mann erscheinen lassen. In seinem letzten Willen traf er unter anderen die Bestimmung, daß ein Teil des baren Geldes, das er hinterlasse, zum Kauf von Kohlen für die Armen von Stafford verwendet werden solle, und zwar immer für die letzte Woche im Januar und die erste im Februar. Im Dezember 1683 ist Walton in Winchester gestorben. Sein Sterbliches liegt im Südflügel der dortigen Kathedrale bestattet.

Schweres hat dieser Mann in seinem Leben durchmachen müssen. Die Zeit, in der er aufgewachsen war und an der sein Herz hing, war einer veränderten, neuen gewichen. Die alten Gesetze und Ordnungen waren umgestoßen. Das Haupt seines Königs fiel unter dem Beil des Henkers. Sein Gottesglaube wurde beschimpft und verachtet; seine Freunde verloren Ämter und Würden. Ganz zu schweigen von der fürchterlichen Ernte, die der Tod in seiner Familie hielt. Und trotz alledem blieb in ihm tiefe Zufriedenheit. Er haderte nicht mit dem grausamen Geschick. Was das Leben ihm brachte, nahm er als Geschenk aus der Hand Gottes, an den er fest und treu glaubte, solange er atmete.

Diese Lebensgesinnung spiegelt sich getreulich in seinen Büchern wider, wohl in keinem so deutlich wie in seinem „Vollkommenen Angler“ Dieses Buch sei, so bemerkt er ausdrücklich in der einleitenden Epistel an die Leser, ein Abbild seines Gemütes. Er schreibe nicht des Geldes wegen, sondern aus reiner Freude. Er suche im Schreiben eine Erholung von der Erholung. So wie er eine Freude habe, wolle er anderen auch eine Freude bereiten. Das tut er gleich im ersten Gespräch (das ganze Werk ist in die Form von Gesprächen gekleidet), das den Grund für alles Folgende legt. An einem frischen Maimorgen treffen sich draußen in der Natur, vom Zufall zusammengeführt, ein Angler, ein Jäger und ein Falkner. Sie gehen ein Stück den gleichen Weg, unterhalten sich und preisen die Vorzüge ihrer Liebhabereien. Die Bemerkung des Falkners, so viele Menschen von Rang und Ansehen würden die Brüder von der Anglerzunft gering schätzen und ihre Beschäftigung verachten und verspotten, regt den Fischer an, zu sagen, wie die beschaffen seien, die den Fisch auf rechte Art zu erhaschen suchten. Ihre

Einfalt sei nicht mit Mangel an Geist zu verwechseln. Sie gleiche der Herzensschlichtheit der ersten Christen, welche die Ruhe und den Frieden geliebt hätten. Sie seien so weise gewesen, ihr gutes Gewissen nicht für eitle Reichtümer zu verkaufen. Das Angeln sei eine Kunst; als solche verdiene sie, daß der weise Mann sie kenne und erprobe. Wer könne denn zweifeln, daß es eine Kunst sei, die Forelle mit einer Fliege zu täuschen? Der Jägersmann kann der Überzeugungskraft der Worte des Fischers nicht widerstehen. Ja, er bittet ihn sogar, er möge ihn doch für einen Tag oder zwei mitnehmen, damit er sehe, wie der Meister den Fisch erhasche. Sein Schüler wolle er sein und in der Kunst des Angelns unterwiesen werden. Der Fischer lehnt darauf die stürmische Bitte zwar nicht ab, hat aber Bedenken. Er meint, ob sein Weggenosse — der Falkner hatte sich eine Weile getrennt — in seinem Innern so veranlagt sei, daß er das Angeln auf die rechte Art erlerne. Die Angelkunst gleiche der Poesie; für beide Künste müsse man geboren sein. Wer ein rechter Fischer werden wolle, müsse hoffen können, Geduld haben und Liebe und dazu noch eine Neigung zur Kunst. Nur dann werde er Freude erleben, wenn er an das Wasser trete. Das Angeln trage seinen Lohn in sich selber und gleiche darin der Tugend. Schon lange gehe der Streit, ob der Mensch das Glück in der stillen Schau oder im wagenden Handeln finde. Er habe eine dritte Meinung. Beides, die Schau und das Handeln, ließen sich zu einem Bund einen, der in der ganz einfachen, ehrlichen und harmlosen Angelkunst beglückende Wirklichkeit werde.

Der Fischer, der natürlich niemand anders als Walton selber ist, wird, nachdem er so die Grundgesinnung des wahren Anglers geschildert hat, nicht müde, in immer neuen Wendungen, die dem Stilisten Walton ein gutes Zeugnis ausstellen, das Wasser und die Fische zu preisen. Es sei doch nicht ohne Bedeutung, daß von den zwölf Aposteln die vier ersten Fischer gewesen seien. Überhaupt erwähne die Heilige Schrift das Angeln immer in gutem Sinne. Die alten kirchlichen Gesetze hätten den Geistlichen das Jagen untersagt, da es ein lärmendes Vergnügen sei, Mühe mache und das Gemüt verwirre. Das Fischen sei immer erlaubt gewesen, da es eine harmlose Erholung sei, die zur Beschaulichkeit und Ruhe einlade. Auch Zeitgenossen nennt Walton als Zeugen für die edle Angelkunst, allen voran seinen Freund Sir Henry W o t t o n, der als Diplomat hohes Ansehen genoß und der wegen seines Witzes und seiner Gelehrsamkeit in der Gesellschaft ein gern gesehener Gast war. Allein die Tatsache, daß ein Mann von solcher Bedeutung die Kunst des Fischens übe, meint Walton, genüge doch, die Tadler und Nörgler zum Schweigen zu bringen. Mit dem Angeln, so habe dieser geschrieben, habe er müßige Stunden gefüllt. Es habe seinen Geist beruhigt, sein Gemüt aufgeheitert, den Trübsinn verscheucht, unruhige Gedanken besänftigt, die Leidenschaften gedämpft und Zufriedenheit gestiftet.

Wir wundern uns nicht, daß aus dem Jägersmann ein Jünger der Anglerzunft geworden ist. Ihm, der bisher an einer rohen, lauten Liebhaberei Gefallen gefunden hatte, geht jetzt auf, wie groß die Freude ist, die der Fischer am Wasser empfindet. Wie wohl ist ihm zu Mute, wenn er abends mit seinem Meister in der freundlichen Gaststube des Dorfes sitzt, derweil die schmucke Wirtin die Forellen, die sie gefangen haben, kunstvoll zubereitet. Gleichgesinnte gesellen sich zu ihnen, sie singen und plaudern, ohne über Gott

und den Mitmenschen ein böses Wort zu sagen. Wie köstlich schmeckt das Bett, das nach Lavendel duftet und dessen reine Linnen zu erquickendem Schlummer einladen. Einmal, so erzählt der Meister, saß ich unter einer breiten Buche am Wasser. Ich sah die silberne Welle dem brausenden Meere zueilen. Wurzelwerk und Kieselsteine hatten sich ihr in den Weg gestellt, so daß sie aufschäumte. Im nahen Haine weideten die Lämmer. Einige von ihnen hüpften in den kühlen Schatten, andere suchten den warmen Schein der Sonne. Wie meine Augen so diese Bilder schauten, zogen Frieden und Freude in mein Gemüt. Ich verließ den Ort und kam auf eine Wiese. Da sah ich eine junge, hübsche Melkerin, die wie eine Nachtigall sang. Ihre Mutter, die in der Nähe stand, gab ihr, gleichfalls singend, Antwort.

Keine Stelle im ganzen Buch gestattet uns einen so tiefen Blick in die Seele Waltons wie gerade diese. Der wahre Angler sieht die Welt mit den Augen des Poeten. Was Walton über die einzelnen Fische und die Arten, sie zu fangen, schreibt, ist zu seiner Zeit nicht neu gewesen, von manchen kritischen Lesern schon damals in einigen Stücken als unrichtig getadelt worden und heute wohl zum großen Teil veraltet. Dieser Teil des Werkes, der viele Seiten füllt, hat also für uns heute nur noch geschichtlichen Wert. Was aber bleibt und als hohes Beispiel gültig vor uns steht, ist die Gesinnung, mit der Isaak Walton den Fisch zu fangen suchte. Diese Gesinnung, die von einer fast kindlichen Liebe zur Natur durchtränkt ist, darf wohl als ein Ausdruck seiner schlichten Frömmigkeit gelten, der mehr als einmal an unseren deutschen Dichter Matthias Claudius erinnert. Dieser Geist der Lauterkeit und Unschuld gibt seinem Buch über den vollkommenen Angler Bedeutung und Dauer und adelt ihn selber aufs schönste.

Hubert Meller, Gumpoldskirchen

Aufbausorgen am Wiener-Neustädter-Kanal

Viele ältere Sportkollegen kennen den Wiener-Neustädter-Kanal und haben unvergeßliche Stunden an ihm verbracht. Manch kapitaler Hecht oder Karpfen ist in den Rucksack des einen oder andern gewandert. Manches Auge leuchtet bei der Rückschau auf jene Tage, von denen so viele mit einem leisen Seufzer sagen: „Ja, das waren halt noch Zeiten." Und heute? Trotz angestrengtester Bemühungen und großer Opfer gibt es dort, wo bis 1945 noch Karpfen bis zu 7 kg, Riesenhechte und Barben bis zu 8 kg lebten, nur noch einige minderwertige Aitel und Rotaugen.

Jahrelang schon werden die größten Anstrengungen unternommen, durch großzügige Besatzaktionen, Ausbau der Organisation und allgemeine Verbesserungen die Fischerei wieder auf das alte Niveau zu heben. Aber die trostlosen Zustände, die alle Arbeit zahlreicher Kleinvereine Jahr für Jahr zunichte machen, konnten gerade am Wiener-Neustädter-Kanal kaum gebessert werden. Diese Feststellung soll keinen Vorwurf vielleicht mangelnden Interesses beinhalten, sondern soll ein Notruf an die maßgebenden Stellen sein.

Nach 1945 ging der Guntramsdorfer Fischerei-Verein an die damals gewiß nicht leichte Aufgabe, die einzelnen Haltungen wieder zu besetzen. Mit geretteten Zuchtfischen wurde in einem Pachtteich der Grundstein zur Aufwirtschaftung des Gewässers gelegt. Die erste Abfischung zeigte ein sehr gutes Ergebnis: Tausende Jungfische wurden in den Kanal versetzt. Mit Freude wurde am Wiederaufbau gearbeitet, bis eines Tages 15 bis 20 Männer mit einem großen Zugnetz alles, Setzling und Zuchtfisch, Karpfen und Rotauge, kurz unsere Saat, ernteten. Da sich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Staiger Max

Artikel/Article: Isaak Walton: Zeit - Leben - Werk 200-204